

Leseprobe



Steffen Mohr

24 Rätselnüsse

Der Krimi- Adventskalender

ca. 80 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden, durchgehend zweifarbig gestaltet, mit Schmuckfarbe

ISBN 9783746250786

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2017

Steffen Mohr

24

Rätselnüsse

Der *Krimi*-Adventskalender

benno

Ein Kommissar im Advent

Illustrationen:

Nüsse: © maritime_m/Fotolia

Nussknacker (s.73): © RTRO/Shutterstock

Autorenporträt (S.78): © Ulrich Forchner

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-5078-6

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig

Umschlaggestaltung: Rungwerth Design, Düsseldorf

Umschlagfoto: © tjuanaz014/Fotolia

Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

Gestatten, dass ich mich vorstelle: Merks ist mein Name. Gustav Merks, Kriminalkommissar. Eigentlich sollten kriminelle Delikte im Advent keinen Platz finden. „Kehrt um! Tut Buße!“ höre ich von den Kanzeln. Und fast alle Gläubigen und Ungläubigen auf den Kirchenbänken meinen: „Vor Weihnachten wollen wir ein wenig mehr zusammenrücken, aufeinander hören, füreinander da sein ...“ Aber mal Hand aufs Herz: Glauben Sie wirklich, dass der Verbrecher, steht er vor einer Waage, auf deren einer Schale das ersehnte Kind in der Krippe liegt, auf der anderen aber ein Sack mit fünftausend Euro, sich für die Liebe des Christkinds entscheidet? Und – ganz nebenbei bemerkt – uns Kriminalisten in die Arbeitslosigkeit schickt? Schon vor über zweitausend Jahren wurde Christi Geburt am Rande der guten neuen Mär von der Realität des Bösen begleitet. Denken Sie bloß an Diktator Herodes, der seine drei Besucher aus dem Morgenland zwar nicht als Komplizen für den Kindermord gewinnen konnte, den Genozid dann aber doch auf gut Glück allein durchführte. Oder erinnern Sie sich an Pflegevater Josef, dem mitten in der seligsten Geburtsparty ein Engel im Traum zur Flucht in ein fernes Land rät, weil sonst das Kindlein getötet wird. „Wieder ein Stolpern über Stock und Stein wie auf dem Weg nach Bethlehem mit meiner hochschwangeren Braut!“, muss sich Josef da gesagt haben. „Und sicher wieder verschlossene Türen, wenn wir irgendwo rasten wollen ...“ Der Engel, scheint mir, erfüllte etwa die gleiche Aufgabe,

wie wir Vollzugsbeamten. Präventive Verbrechensverhinderung nennt man das.

Ein Heiliger des Advents ist mir besonders ans Herz gewachsen: der Bischof Nikolaus. Viele junge Menschen, erzählt die Legende, rettete er davor, im Sumpf des Bösen zu versinken. Ein bisschen kurios finde ich es allerdings, dass man den gutherzigen und gescheiten Mann sowohl als Patron der Richter, als auch als Schutzheiligen der Diebe verehrt. Brauchen Diebe denn einen Schutzpatron? Mir fällt keine echte Antwort darauf ein. Höchstens die: ja, vielleicht, wenn er den schweren Jungs andere Lebenswege aufzeigt, als in der Sparkassenfiliale Löcher in die Decke zu ballern.

Ansonsten, liebe Freundinnen und Freunde sinnvoller Geschichten, schildere ich in diesen 24 Erlebnissen allerlei Unterhaltsames über die Ergreifung jener Zeitgenossen, die unsere Weihnachtsvorfreude durch ihre unfreundlichen Taten zu stören versuchen. Wir kriegen sie alle! Denn Sie helfen mir dabei. Deshalb habe ich jeden Fall als Rätsel verfasst, damit Sie, ob gläubig oder ungläubig, alt oder jung, arm oder reich, das Vergnügen der kriminalpolizeilichen Ermittlung mit mir teilen und die Aufklärungsquote auf 100 % erhöhen können. Lesen Sie die am Ende des Büchleins versteckten Lösungen am besten erst nach eigenem Nachdenken, vielleicht auch im Familien- oder Freundeskreis. Denn Sie möchten doch sicherlich mindestens so schlau sein wie ein Kommissar im Advent?

Ihr Gustav Merks
SOKO Literatur



Der Teufel steckt im Detail

An zwei Novemberfreitagen waren im Städtischen Kaufhaus Taschendiebe aufgekreuzt. Immer zur Haupteinkaufszeit. Die Langfinger verfolgten das bewährte Muster Greifer – Läufer – Empfänger. Einer angelte ein Portmonee aus der offenen Tasche und steckte es dem Zweiten zu. Der rannte los mit der Beute, übergab sie am Ausgang dem Dritten. In flagranti konnten die Kollegen um Kommissar Gustav Merks keinen erwischen, das war bei der Geschicklichkeit von Torben Rummenick, dem mehrfach vorbestraften König der Taschendiebe, aussichtslos. Zur Tatzeit war Rummenick jedes Mal im Kaufhaus gesehen worden. Man unterzog ihn einer peinlichen Leibesvisitation. Ohne Ergebnis. Gewiss war er der Greifer und hatte sich Komplizen aus polizeiunbekannten Kreisen gesucht.

Die Woche über dachten Hauptkommissar Bert Reinecke und Merks angestrengt nach. Sie waren sicher, dass die Ganoven nach so viel Glück am Freitag, dem 1. Dezember, wieder einen Fischzug starten würden.

„Wenn wir Rummenick ständig beschatten?“, fragte der Hauptkommissar.

„Bringt nur eins: Alle drei bleiben untätig“, antwortete Merks.

„Den Läufer finden?“, erwog Reinecke.

„Also alle eiligen Leute im Haus kontrollieren? Nicht machbar“, meinte der Kommissar. „Entscheidend ist, am Ausgang Ausschau nach Verdächtigen halten. Beim Dritten finden wir dann garantiert ein Bündel loser Scheine.“

Er wusste, wovon er sprach – denn zu Rummenicks Muster gehörte, die von ihrem Inhalt entleerte Brieftasche zwischendurch zu entsorgen. In einen Papierkorb beispielsweise.

„He, Alter! Wie denkst du dir das? Sollen wir etwa jeden Verdächtigen bis auf die Haut filzen?“ Merks grinste: „Wir müssen die Leute genau beobachten. Der Teufel steckt im Detail.“

An diesem sonnigen Freitagnachmittag standen beide Kriminalisten vorm Kaufhaus. Zwei Anzeigen waren bereits gekommen. Leider hatten die Opfer den Verlust erst Minuten oder gar eine halbe Stunde später entdeckt. Plötzlich erhielten sie einen Anruf vom Kaufhausdetektiv. Einer Frau war in der Umkleidekabine aus dem Einkaufskorb die Börse entwendet worden. Ein teures Kleid für die Hochzeit ihrer Schwester hatte sie anprobiert. Dabei hatte sie sogar die Finger des Diebes gesehen, war sofort zur Kassiererin gelaufen, die den Detektiv verständigte. Glücksfall wahrscheinlich: Unter den Scheinen befanden sich zwei Zweihunderter. Insgesamt betrug der Schaden rund fünfhundert Euro.

Konzentriert betrachteten sie das Gewimmel am Tor. Zwei Kerlchen, so um die siebzehn Jahre alt, rannten wie die Wilden heraus in Richtung Straßenbahn. Ein Bettler mit Hund saß auf der Decke. Sein Pappschild bat um „Medizin für Wölfi“. Der Hund jedoch war quietschfidel und schnappte nach Vorübergehenden. Einer klapperte mit der Spendendose, auf der stand „Caritas“. Mehr religiöse Symbole als dieser Jüngling konnte man kaum tragen. Ein Kreuz baumelte vor der Brust, eins zierte das T-Shirt, eins hatte er in die Nackenhaare frisiert: umgekehrt, sodass der Querbalken das Symbol unten kreuzte. Auffällig beturteilte

ein grobschlächtiger Großvater das Baby im Kinderwagen. Doch das schrie herzerreißend. War es der falsche Opa? Unaufhörlich dudelte der Mundharmonikaspieler gegenüber ungekonnte Melodien. Klar, dass der unmusikalisch war.

„Verhaften wir den dritten Mann!“, rief Merks plötzlich. Mit seinem Kollegen schritt er zügig auf den Empfänger der Scheine zu. – Wo steckten diese?



Wer denkt, gewinnt

Die fünfjährige Ciara war ein Wesen, das Männerherzen zum Schmelzen bringen konnte. Dabei spielte es keine Rolle, ob der zu Erweichende 80 oder 18 Jahre zählte. Nicht einmal die Untergrenze dieser Bandbreite hatten die beiden Gymnasiasten erreicht, die mit dem bezopften Wildfang über den Weihnachtsmarkt flanierten. Richard, der Lieblingsneffe von Kommissar Merks, wurde in der Hofpause von seinem Klassenfreund Stefan angesprochen: „Tobste mit übern Lichtelrummel? Hat ja jetzt seine Karussells aufgepflanzt. Mein unmögliches Lästerschwein – ich meine: Schwesterlein –, also Ciara geht mir laufend aufn Kranz, sie muss dort hin. Und du weißt doch, dass mein Erzeuger grad nen fetten Reportageauftrag gefangen hat, und Mam rotiert gestresst über die Hartz-IV-freundlichen Ämter ... Keiner hat vor Weihnachten Zeit für Kinder. Is doch pervers – oder?“

Der blondschöpfige Schlacks runzelte die glatte Stirn: „Klar, kann ich. Aber das kostet. Haste Kohle?“ Stefans Blick aus den braunen Augen fiel so traurig aus, dass Richard keine weitere Frage stellte. Zehn Euro erhielt der Freund vom freischaffenden Vater, der zur Schicht der armen Journalisten gehörte, die nie zugeben, dass sie im Grunde auch von Hartz IV leben. Einen Zwanziger steckte der Kriminalkommissar Richard zu. „Passt auf – wegen der Taschendiebe!“, riet Merks noch. Dann brachte sie die Straßenbahn endlich ans ersehnte Ziel. Stefan fuhr mit Schülerkarte, aber Richard musste für die Fahrt 2 Euro 60 berappen.

Mittelpunkt des Ausflugs war natürlich das kaum zu bändige Kleinkind. Kein Karussell, auf dem es nicht wenigstens zweimal fahren wollte! Und die herrliche Zuckerwatte! Und die duftenden Kräppelchen! Da versiegte Stefans und Richards Guthaben rasch. Am Ende – denn einmal mussten sie endlich heim – standen sie vor einer Losbude. Weil der Losmann auch Feierabend machen wollte, rief er durchs Mikro: „Noch drei Hauptgewinne im Topf! Greift zu, Leute! Noch sind 10 Restlose vorhanden. Ein Los für einen Euro und fünfzig Cent! Holt euch einen der drei Hauptgewinne!“ Unwiderstehlich bettelten die ausdrucksvollen Knopfaugen des Schwesterleins. Sie hingen an einer himmelblauen Kutsche, in der das Kulptüppchen aller kleinen Mädchen saß – Königin Elsa mit dem dicken goldenen Zopf. „Bittebittebitte!“, bat Ciara.

Stefan fragte den Freund: „Wie viel haben wir noch?“ Richard angelte einen Schein und drei Münzen aus der Tasche. „Genau 13 Euro ...“ Er überlegte laut: „2 Euro 60 brauche ich für die Rückfahrt. Also können wir noch 10 Euro und 40 Cent ausgeben. Geteilt durch den Lospreis von eins fünfzig erhalten wir dafür nicht mal sieben Lose.“ – „Weißt du was?“, meinte Stefan. „Wir handeln den Preis runter. Ob der mitmacht?“ Schon begann der im Bitten und Betteln Geübte zu verhandeln. „Senken Sie diesem reizenden Mädchen zuliebe den Preis für ein Los auf 1,30 ...“, schlug er vor. „Dann kosten ja alle 13 Euro“, wandte Richard ein. „Lass mich ausreden. Pro Los nur 1,30, ja? Doch wir kaufen nicht alle, sondern nur einige.“ – „Bittebittebitte“, quengelte Ciara. Der Mann schmunzelte, steckte die 10 Euro 40 ein. Wenig später schlug er auf ein Klangbecken, hob die Kutsche herunter und rief: „Hauptgewinn für ein glückliches Kind!“ – Wie viele Lose kauften sie und waren sicher, dass sich dabei ein Hauptgewinn befand?



Schokonikoläuse

Das Städtchen P., in das Kommissar Gustav Merks gerufen wurde, lag im bergigen Süden des Bundeslandes. Langgestreckt über einen Hang teilte es sich in die obere und die untere Stadt. An einem Tag wie heute, also sonntags, walzten die Oberstädter nicht nach unten in die beiden großen Kaufhäuser, und die Unterstädter machten sich nicht auf den Weg zu den Discountern auf der Höhe, auch suchte keiner der beiden Bevölkerungsteile die Einzelhandelsläden oder Boutiquen auf dem Markt auf, blieben diese ja am Tag des Herrn geschlossen. Dennoch waren vormittags zahlreiche kleine Wandergruppen unterwegs, angezogen vom Geläut der evangelischen, katholischen und freien Kirchen. Es war schon erstaunlich, wie bunt die der Reformation folgenden Reformatiönchen ihren Samen über den fünftausend Menschen bergenden Ort gestreut hatten. Selten jedoch gab diese Spaltung der sonntäglichen Interessen Anlass für einen wirklichen Zwist unter den Leuten. Das schien auch Kommissar Merks klar, als ihm der Geschädigte am Tatort die Vermutung flüsterte, die Diebe könnten unter den Mitgliedern jener Freikirche zu finden sein, die seine Weltanschauung belächelten. Denn zum Zeitpunkt des Einbruchs habe er „seinen“ Gottesdienst besucht, und das wussten natürlich die „anderen“.

In Günter Brendels Schokoladenmanufaktur waren die Regale der Kühlkammer leer geräumt worden, auf denen, als Brendels Familie das Haus verließ, noch 200 Nikoläuse standen, frisch gefertigt in der vergangenen Nacht und

jeder einzelne hübsch in glitzernde Folie mit Schleifchen verpackt. Ja, das war was Edleres als die Weihnachtsmänner in den Discountern, es waren echte Brendel-Nikoläuse! Dafür kostete das Stück auch 8 Euro, das ergab, von der eingedrückten Fensterscheibe abgesehen, einen Schaden von 1600. „Zum Einzelverzehr“, meinte Merks, „werden die Diebe Ihre Figuren wohl kaum genutzt haben. So reizend verpackt verkauft sich so etwas gut auf dem Trödelmarkt hinter der Grenze. Wir fahren gleich mal hin.“

Den sommersprossigen Rotschopf Brendel und einen der ebenfalls sommersprossigen Söhne an seiner Seite erreichte der Kommissar nach einer halben Stunde die polnischen Marktstände. Sie mussten nicht lange suchen, denn – dem nahen Fest geschuldet – herrschte an einem Zelt großer Andrang. Schon der zarte Kakaogeruch verriet, welche Ware dort umgeschlagen wurde. Gemeinsam mit der polnischen Miliz befragte Merks den sofort geständigen Herrn Wojtkiewicz, was diesen freilich nicht davor bewahrte, der Obrigkeit aufs Revier zu folgen. „Kinder haben verkauft an Landstraße“, stammelte der Händler. „Chaben gewollt drreichundert, ich gebe. Przepaszam! Nix gewusst von zapzerrap ...“ Genau so hatte sich Merks das gedacht. Sie fuhren zurück mit 156 Stück, 44 waren bereits verkauft. Doch wer waren diese Kinder? Die von Wojtkiewicz benannte Stelle an der Landstraße lag direkt am Ortsausgang von P. „Die Jungengang!“, vermutete Brendel spontan. „Kleinkriminelle, wissen Sie. Zwei von ihnen, elternlose Rangen, wohnen im Jugendhaus.“ Dort freilich stellte sich heraus, dass genau diese Verdächtigen gemeinsam mit dem Dritten im Bunde in der fraglichen Zeit beim Discounter Brötchen fürs Heimfrühstück holen gewesen waren. Denn obwohl der Supermarkt am Adventssonntag geschlossen war, existierte doch ein Zweistundenverkauf

für Milch und Backwaren. Einer der Jungs gab zögernd Marie, die hübsche Squaw der Kinderbande, als mögliche Diebin an.

Das Mädchen fütterte mit ihrer Freundin Luna in einem nach Stallmist und dem Schnaps des alleinerziehenden Vaters riechenden Jugendzimmer mehrere Zierkaninchen. „Wir haben den Muckelchen im Zoogeschäft auf dem Markt einen neuen Stall gekauft“, berichtete Marie. Tatsächlich stand ein neues Ställchen neben dem alten Gehege. „Danach bin ich mit Luna in der Kirche gewesen, wo sie im Weihnachtsoratorium singt. Wow, war das schön!“ – „Du solltest sagen: ... Wäre das schön ..., wenn es denn stimmen würde“, meinte der Kommissar. – Warum verdächtigte er die Mädchen?



Barbarazweige im Zwielight

„Feierabend!“, grüßte Kommissar Merks den im Laufschrift hereinstürzenden Hauptkommissar mit den polizeiwidrig langen Haaren. Und der füllige Kripofuchs meinte damit seinen eigenen Feierabend. Eine Stunde lang hatte er Bert Reineckes Platz warm gehalten, seit der kurz nach 18 Uhr zum Einsatz ausrückte. Knapp informierte der junge Vorgesetzte, dass der bewaffnete Überfall auf das Blumengeschäft geklärt und der Täter verhaftet wurde. „Wie? Auf frischer Tat?“ Reinecke schüttelte die seidigen Locken. „Nö, Gustav. In der Eckkneipe neben dem Laden. Es war der von der Besitzerin geschiedene Exmann. Total betrunken. Er sitzt in der Ausnüchterungszelle.“ Merks rieb Daumen und Zeigefinger aneinander. „Hatte der die Beute bei sich?“ Reinecke bewegte die Haare heftig. Er knurrte verärgert: „Seine Wohnung wird in diesen Momenten durchsucht.“ – „Entschuldige, Bert. Aber was sagt der Inhaftierte?“ Jetzt lächelte der Hauptkommissar. „Besoffenenblabla. Er glaubt, er sei überfallen worden und ruft ständig nach der Polizei.“ – „Na, dann: Feierabend!“, wiederholte sich Merks und verließ den Dienstraum. Es ließ ihm jedoch keine Ruhe, und er beschloss, selbst nach dem Rechten zu sehen, zudem der im Zwielight der Dämmerung überfallene Ort am Rande seines Heimwegs lag.

Hinter den Absperrbändern leuchteten im Geschäft alle Lampen. Hauptmeister Arnold und ein neuer Techniker waren noch bei der Arbeit. Der rannte den Kommissar